

**Offener Schreibbrief von
Lizze Hanfstengel.**



No. 150. Am
lehte
Sentk
Bateidsdag
is die Webesweilern
zu mich
komme un hot
gefagt: „Seh
Lizze, die Gi-
ritische hen heut
en große Bloß-
aut un ich
denke hen nenne mer ein. For Pitt-
tiefes, hen ich gefagt, mir sin doch
mit eirisch un was solle denn die Leut
denke, wann mir in die eirische Kraut
gesehn wir'n. Mei Guttines, do hot
awider die Webesweilern angewiehl!
Ich denke, bei dich is ebbes rong in den
Atid, hot se gefagt. Eirische Leut
sin grad so fut Menfche wie der Rest
un mich is en feiner gebildeter Eir-
ischer grad so lieb wie en deutscher
Lump, do mach ich gar kein Differenz
nit; alle Menfche sin Brieder un
Schwefstere un wann das nit so war,
dann deht sich schuhr genug der Dieb-
schuhverein ennelege. Du sollst nur
emol sehn, was do e feines Kraut bei-
samme komme duht. Den Weg hot se
noch for e ganze Weil weiter getahlt,
bis ich schließlich gefagt hen, well,
dann go ehett. Mer hen dann ausge-
macht, das mer ercht die Perrehd
waache un am Obend zu das Ent-
tehnment gehn wolte. Die Men-
fchols sollte kein stehn, bitahs mir körn-
te viel mehr fonn mitaus se hen. Do
hen ich mich dann reddig gemacht un
mit sin zu die Perrehd gange. Ich
hen mein gute Stoff angezoge, bitahs
mer muh doch bei so e Dschischen e
wenig uffschone. Mer hen uns an e
Strittkorre gestellt, for die Perrehd
zu waache un wie mer e Zeitlang do
gestanne hen, do hen ich uff emol aller-
hand Rimarks iwover uns gehort. Ich
hen die Webesweilern en Busch
gewise, for ihre Ettenfchen druff zu
fahle un do hen mer gefagt, das die
Wiebels nit gegliche hen, das mir in
die Frontroh sehn dehte, mitaus e
grienes Batsch zu wehre. Zum Glud
is do grad en Feller komme, wo mit
Batsches gebettelt hot un do hen mer
uns dann jedes eins gefauft; damit
sin mer obth geene un jekt is auch
die Perrehd komme. Die mehrtste
Fellersch in die Perrehd waare tetthet-
tet un hohsted un ich hen artig lache
müffe. Die Kraut hot gepulst, das
is fiers gewese. Wie alles iwover war
un mit uns uff den Weg for heim ge-
macht hatte, do hen ich ausgefunne,
das die Webesweilern ihr Händbäd
abgeriffe war, wo se ihr Padetbud
drin gehat hot. Ich hen gefagt, ich
konn iwover auch nit sehn, wie mer
jo ledeht sein konnt un in fo e Kraut
e Padetbuch an so en prominente
Plaz zu wehre. Do sin ich doch mehr
lehtfull, hen ich gefagt, wo ich mei
Padetbuch gehet hen, das kein Rabber
finne. Das muh du mich iwover
zeige, hot die Webesweilern gefagt un
wie mer heim sin do hen ich se den
Plaz in mei Drefz gezeit; awider
denke Se emol, wie ich in die Padet
greife, is mei Padetbuch auch fortge-
wese! Hot mich doch auch so en Gau-
ner gefolt! Es is mich auch so ge-
wese, als wann ich ebbes gefürt hätt,
awider ich hen doch nit kenne konnt,
das jemand so frech sei konnt. Die
Perrehd hot mich sinwe Dahler un e
halb gefott un ei tell juh, die Wuth die
ich in mich gehat hen, die is noch
mehr wie fufzig Dahler werth gewese.
Die Webesweilern hot auch artig sohr
gefült un hot mich gefagt, das ich ih-
ren Mann nids sage sollt, sonst deht
der den Dicens mit sie rehte. Mer
hen e Kimmische genome un das hot
uns wibber e wenig beruhigt. Nach e
kleine Weil hot die Webesweilern ge-
fagt: „Wover zu das Enttehnment
heut Nacht gehn mer doch.“ Ich hen
von en Kostiemer die Tidets gefauft
un die miffie mer doch ennuh jubel!
Ich muh sage, ich hen gar keine Luft
gehabt, zu gehn, iwover es war doch
schad gewese, wann mer die Tidets
hätte gehweht un schuhr genug sin
mer hin geschowe. Wover ich hen's
nit gegliche. Die Kraut war zu neuse
un es hot noch keine zwei Stunde ge-
nome, do hot e Zeit gefahrt. So
ebbes gleich ich jekt artig gut zu sehn
un ich hen die Webesweilern solang
getieft, bis se mit mich ganz flohs hin
gange is. Bei Galle, do sin awider
die Bierglases erum gefloge, als wann
se gar nids koste dehte! Ich hen e paar
mol gedabht, fonn hätt ich schuhr
genug so en Schtuhner an mein Kopp
kriegt. Ich hen auch gesehn, wie se en
Feller an den Flohr hen liege gehat
un hen uff ihn geschmiffe, als wann's
en Karpet wär, wo se den Dost eraus
kloppe wolte. Die Webesweilern hot
gefagt, for pittiehele, komm an, mir
gehn heim; ich hen awover noch emol
e wenig hohfer gedugt, bitahs ich hen
gebent, ich deht den arme Feller kenne,
awover in dieselwe Minnt kommt e
Battel zu stiege un duht mich an mein
Kopp hitte. Da is se off Kops ver-
broch un mit einem mal war en
schredlicher Schmell zu nohtisse. Die
Battel war mit Kohleul gefült un off
Kohleul war ich in e Sedend mit den
Eul gefolt. Wie das die Kraut ge-
nohtigt hot do hen se gefallert: „For

Heimten Sehts werft die Frau enaus,
wann en Spart von e Sidahr an se
tomme duht, dann seht die ganze Hahl
in Flamme! So schnell wie en Hund
gaut hen mich ebout sinwe Fellersch
gegrubt un hen mich uffgeklupft un
wie der Bliz sin ich aus die Hahl
enaus gefloge! Well, soebbes is mich
awover doch in mei ganzes Leme noch
nit vortomme. For lauter Wuth hen
ich gegreint wie e Weib un die We-
besweilern hot auch sehr schlecht drin-
wer gefült. Mein Drefz un mein gu-
ter Hut sin off Kohleul gepulst gewese,
awover der Schmell is doch das schred-
lichste gewese. Wie ich heim sin komme,
hen ich mich off Kohleul gleich ondreht
un hen mein Stoff in den Waschtob
gestekt, awover bis uff den heutige
Dag, sin ich den Schmell noch nit los.
Wo ich mich sehn losse, denke die Leut,
ich deht Kohleul bettele un der Phi-
lipp, was mein Hoshband is, der macht
sich immer noch Gedanke, wie ich den
Schmell kriegt hen. Wisse Se, ich hätt
ihn doch for kein Preis gefagt, wo ich
gewese sin; awover ich hen mein Weind
uffgemacht, das ich nit mehr in e eiri-
sche Kraut gehn; die deutsche Leut sin
ennueg gut genug for mich.

Mit beste Riegards
Yours
Lizze Hanfstengel.

**Magnetische Erforschung des
Stillen Oceans.**

Das Carnegie-Institut zur Unter-
suchung von Forschungen auf dem
Gebiet der exakten Wissenschaft hat
ein großartiges Unternehmen eingelei-
tet, über dessen hohe Bedeutung sich
die Fachgelehrten vollkommen einig
sind. Nachdem das genannte Institut
bereits vor einem Jahr eine Abtheilung
für internationale Forschungen auf
den Erdmagnetismus eingerichtet
hatte, ist jetzt von dieser Stelle aus ein
Plan für eine magnetische Erforschung
des nördlichen Stillen Oceans ausge-
arbeitet worden, der auch bereits die
Zustimmung des ausführenden Com-
mites des Carnegie-Instituts erhal-
ten hat. Demzufolge werden die Ar-
beiten noch in diesem Jahr beginnen
und für diesen Zeitraum über eine
Summe von \$20,000 zur Bestreitung
der Unkosten zur Verfügung.

Der Erdmagnetismus gehört zu den
schwierigsten Gebieten der Wis-
senschaft, und es ist auch nicht einmal
leicht, seine Bedeutung richtig zu ver-
stehen. Es sei nur in rassistischer Hin-
sicht darauf hingewiesen, das die ge-
naue Kenntnis der erdmagnetischen
Zustände und ihrer Veränderungen von
größter Wichtigkeit für die
Schiffahrt ist. Nun ist die Kenntnis
von der Verteilung der magne-
tischen Kräfte mit Bezug auf das
Weltmeer, also auf den größeren
Theil der Erdoberfläche, noch äußerst
unbefriedigend, und ganz besonders
mit Rücksicht auf die ungeheure
Ausdehnung des Stillen Oceans,
dessen Bedeutung für die Schiffahrt
und den Handel in letzter Zeit eine
sehr starke Entwicklung genommen
hat. Der um eine Begutachtung jenes
Planes ersuchte Capitän Crear,
der viele Jahre lang Leiter der Com-
passabtheilung der britischen Admira-
lität gewesen ist, hat geäußert: „Der
nördliche Pacific Ocean ist hinsicht-
lich magnetischer Beobachtungen noch
ein fast ganz unbeschriebenes Blatt,
und ich glaube daher, das die beab-
sichtigten magnetischen Aufnahmen
von großem Werth sein werden.“ Ein-
er der bedeutendsten lebenden Kenner
des Erdmagnetismus überhaupt, Pro-
fessor Arthur Schuster, hat seine An-
sicht in folgenden noch eindrücklicheren
Worten niedergelegt: „Ich glaube, das
kein weinlicher Fortschritt der Erfor-
schung des Erdmagnetismus mög-
lich ist, ehe nicht die magnetischen Con-
stanten der großen Oceanbecken, und
namentlich des Stillen Oceans, ge-
nauer als bisher bestimmt worden
sind.“ Es steht zu erwarten, das das
Carnegie-Institut bei der Erfor-
schung des Stillen Oceans nicht stehen
bleiben, sondern den Plan auch auf
die anderen Oceans ausdehnen wird.
Die notwendigen Arbeiten könnten
in etwa fünfzehn Jahren ausgeführt
werden. Für dies Jahr soll ein aus
Holz gebautes, nichtmagnetisches Ge-
schiff von etwa 600 Tonnen gechar-
tert werden, im Sommer von San
Francisco ausfahren und dann den
ganzen nördlichen Pacific Ocean in
seinem aus Spiralen zusammenge-
setzten Kurs durchqueren.

Man hofft, auf diese Weise die
Windkraft zur Beförderung der Fahrt
am besten auszunutzen zu können. Die
Gesamtlänge des Curtes wird auf
70,000 Knoten veranschlagt, inbe-
weil werden Planen nöthigenfalls verbessert
werden können, da die ersten Schiffe
der Fahrt wieder nach San Francisco
zurückführen sollen. Die Unkosten wer-
den auf nur \$12,000 geschätzt, so das
noch eine reichliche Summe für die
weitere Förderung des Planes zur
Verfügung bleibt. Uebrigens können
die magnetischen Messungen des ex-
peditionsschiffes Unterstützung finden
in den Beobachtungen der magne-
tischen Stationen in Sitka, Mexico,
Honolulu, Manila, Shanghai und
Tokio, vielleicht auch durch das ma-
gnetische Observatorium der deutschen
Regierung in Apia, das man so lange
erhalten zu sehen wünscht, wie die
Forschungen im Stillen Ocean
auszuern werden. Außerdem soll eine
magnetische Warte in Californien er-
richtet werden.

Das Corpus delicti.

Humoreske von G. B.

1.
Für gewöhnlich konnte man im Kauf-
feehaus an Herrn Schirmer eine be-
hagliche Zufriedenheit bemerken. Doch
seit einiger Zeit hatte sich seiner Per-
son eine Unruhe bemächtigt, die sich
von Regenwetter zu Regenwetter noch
merklich steigerte. Das war aber auch
wirklich zuviel für eine Menschenseele,
kurz hintereinander mehrere Regen-
schirme spurlos verschwinden zu sehen.
Spurlos, das war es, was ihm keine
Ruhe ließ.

Für den Vorgang des Verschwin-
dens selbst interessierte er sich so, das
er alsbald eine Untersuchung anstellte.
Damit aber dabei das Medium, das
sich gerade von seinen Regenschirmen
immer angezogen fühlte, durch seinen
wissenschaftlichen Blick nicht irritirt
werde, dämpfte er diesen durch eine
vorher mit Fednabeltopfgrößen Löcher-
chen präparirte — Zeitung.

Nicht lange währte es, so schreiet
ein Herr aus einer Ecke des Saales
mit sicherem Schritt zum Kleiderbe-
hälter, nimmt seinen Hut und des an-
deren Schirm. Von diesem Vorgang
wird der beobachtende Herr Schirmer
sichtlich ergriffen, nimmt ebenfalls sei-
nen Hut und gebent draußen von sei-
nem Vorgänger den Schirm in Em-
pfang zu nehmen.

Auf der Gasse holt er ihn ein:
„Mein Herr, das ist mein Schirm,
wenn Sie meinen, das Sie mich un-
dieses so bringen können, wie um die
vorigen, so sind Sie auf dem Holz-
wege.“

„Ich verstehe Sie nicht, der Schirm
ist doch mein!“

Herr Schirmer in großer Erregung,
die ihm das Blut in die Wangen
treibt: „Das ist schon das höchste,
das überlegt die Grenzen des Un-
glaublichen! Wagen Sie es vielleicht,
die Behauptung bei der Polizei auf-
recht zu halten?“

„Mein Eigentum wird mir selbst
die Polizei nicht abschreiben können“,
meint mit gelassener Ruhe der „Be-
schirmte“.

Beide begeben sich zum Polizeikom-
missariat. Hier erzählt Herr Schirmer
mit vor Erregung zitternder
Stimme, wie ihm schon mehrere
Schirme verloren gegangen, wie er es
sich angelesen seien ließ, dem Thäter
auf die Spur zu kommen und wie die-
ser nun, obgleich auf freier Thät er-
tappt, noch zu leugnen wage. Der
Beschuldigte ganz ruhig: „Das dem
Herrn mehrere Schirme in Verlust ge-
rathen sind, dafür bin ich doch nicht
verantwortlich, wohl aber für diesen
meinen Schirm, der mein rechtlich er-
worbenes Gut ist!“

Die Aussagen werden zu Protokoll
gebracht, und nachdem die Identität
der beiden festgestellt ist, entfernt sich
Herr Schirmer mit hochrothem Ge-
sichte; der andere aber ohne jede sicht-
liche Spur einer inneren Erregung.

2.
Das Protokoll mit dem Corpus deli-
cti wird in das Bureau des Bezirks-
richters gebracht, wo es ein Rechts-
praktikant in Empfang nimmt. Den
Regenschirm legt er auf ein Pult, da-
mit er nicht vergeße, ihn dem Bezirks-
richter zur Aufbewahrung in dem
für „Wahrheitsbeweise“ bestimmten
Schranke zu übergeben. Denn darauf
hält der Herr Rath sehr, das Alles
sein säuberlich an Ort und Stelle
komme. In dieser Beziehung war er
ein unachtsamer Bedant. Das
konnte ihm am meisten in Harnisch
bringen, wenn etwas unordentlich im
Zimmer herumlag.

Der Rechtspraktikant hatte noch
nicht einmal das Protokoll zu Ende
gelesen, da öffnete sich die Thüre, und
herein trat er selbst, der Ordnung-
liebende.

An den düster zusammengezogenen
Brauen konnte man merken, das das
trübe Wetter, das draußen herrschte,
sich ihm nach innen verschlungen hatte
und nun wieder nach außen brangte.

Sein Blick löst sich sogleich an dem
Schirm, der so unordentlich auf dem
Pulte liegt. Selbst trägt er ihn vor-
erzt zum Schirmhändler; dann macht
sich sein veralteter Groß Luft: „So
viel Ordnungssinn könnte bei Ihnen
schon haben abfließen sein, um zu
wissen, wohin der Schirm kommt.“

„Aber Herr Rath, der Schirm“
„Schon gut, ich brauche nicht Ihre
Entschuldigung. Ich habe keine Zeit,
das anzuhören. Ich komme nur um
das Protokoll in Sachen N.“

Und kaum, das noch der Rechts-
praktikant rufen kann: „Der Schirm,
der am Pulte lag“... ist der Bezirks-
richter schon draußen, nachdem er in
der Eile, um den vermeintlichen Ent-
schuldigungen zu entgehen, den Corpus
delicti-Schirm, anstatt des feinen,
mitgenommen hatte.

Nach zwei Stunden kommt der Rath
wieder. „Herr Rechtspraktikant, ich
habe doch einen Schirm mitgenom-
men?“ Dieser nicht nur mit dem
Kopfe, die Worte von vornhin hat er
noch nicht heruntergeschluckt.

mitgenommen habe, ich werde ihn Ih-
nen erzeihen.“

„Das wird schwer möglich sein,
Herr Rath, denn der Schirm war ein
Corpus delicti.“ Und mit halb un-
terdrücktem Lächeln reicht ihm der
Rechtspraktikant, zur Ergänzung sei-
ner Aussage, das Protokoll.

Der Herr Bezirksrichter liest es un-
ter aufsteigender Gesichtsröthe und
bricht dann los: „Sie Ungläublichen,
warum haben Sie mir das nicht gleich
gefagt? Nie hätte ich ein Corpus deli-
cti zu watzwecken gebraucht. Das
ist mir während meiner ganzen, lang-
jährigen Amtstätigkeit noch nicht zu-
gefallen; und daran sind nur Sie
schuld!“

„Aber Herr Rath, schon der Um-
stand, das der Schirm seiner ganzen
Länge nach auf dem Pulte lag, das
Sie erkennen lassen müssen, das das
sich gewöhnlich ist. Ich lege doch
immer auf dieses Pult die Corpora
delicti, wenn Sie nicht im Bureau
sind, um sie Ihnen dann, wenn sie
kommen, zur Aufbewahrung zu über-
geben. Und zu alledem habe ich noch
versucht, Sie aufzuklären, Sie ließen
mich aber nicht zu Worte kommen.“

„Ich dachte, Sie wollten sich ent-
schuldigen. Doch morgen ist die Ver-
handlung, das Corpus delicti ist hier-
zu unumgänglich nothwendig. Was
ist da zu thun?“ — „Wie wäre es,
wenn wir einen ähnlichen Schirm zu
kaufen suchten? Ich erinnere mich
noch ganz gut, der Schirm hatte einen
braunen Naturholzgriff.“

„Ja, das ist noch das Beste, was sich
thun läßt. Machen wir uns also auf
die Suche.“

Noch nie wurden so viele Worte über
das Aussehen eines Schirmes ge-
tauscht, noch nie so viele Schirme be-
trachtet, verworfen und wieder betrach-
tet, wie auf diesem Geschäftstage des
Bezirksrichters. Beinahe alle größeren
Schirmhändler der Stadt wurden auf-
gesucht, beinahe das ganze Schirm-
lager in jedem Geschäft in Augenschein
genommen, ehe sich der Herr Rath mit
seinem Begleiter — nicht zum gering-
sten Theil durch die späte Stunde ge-
drängt — dazu entschließen konnte, ein
Schirm, der dem ursprünglichen
gleich schien, zu erstehen.

Nachdem sich dann sein Begleiter —
dem die Sache Anfangs Spaß gemacht
hatte, später aber in die Glieder ge-
fahren war — von ihm empfohlen
hatte, begab sich der Richter, müde von
der langen Wanderung, in sein Bu-
reau, wo er den so schwer erworbenen
Schirm sorgfältig einsah.

In der Nacht beunruhigten ihn dann
noch Träume von Kaffeehausfländen,
die unzählige Regenschirme verchlän-
gen, welche er alle wieder aus Schirm-
geschäften neu zu beschaffen hatte.

Der Tag der Verhandlung brach an.
Herr Schirmer erschien voll zuver-
sichtlichen Vertrauens, das das Recht
triumphiren und der Schirm dieb er-
emplarisch bestraft werde; dieser selbst
völlig entschlossener Ruhe.

Vor dem Bezirksrichter wiederholen
beide ihre früheren Aussagen. Herr
Schirmer erzählt von seinen Schirm-
verlusten, von seiner sinnvoll erfundenen
Beobachtungsmethode; der Angeklag-
te bestränkt sich ganz kurz darauf, den
Schirm als sein Eigentum zu reklami-
ren.

Nachdem der Richter beide ruhig an-
gehört hatte, holt er das Corpus delicti
her vor und zeigt es vorerst Herrn
Schirmer. Dieser nimmt den Schirm,
dreht ihn von einer Seite auf die an-
dere, spannt ihn auf, macht ihn wieder
zu, betrachtet ihn eine geraume Zeit,
am Schluß seiner Beobachtung
ganz verwirrt und beschämt zu ge-
hen, das der Schirm nicht ihm gehöre.

„Dann ist nichts zu thun, somit
wäre die Sache erledigt“, läßt sich der
Richter hören.

Bevor aber noch Herr Schirmer sich
entfernt, fühlt er sich gedrungen, den
Herrn, den er so fälschlich beschuldigt
hatte, um Entschuldigung zu bitten,
was dieser holdselig lächelnd entgegen-
nimmt. Darauf erst entfernt sich Herr
Schirmer aus dem Verhandlungs-
saal, noch froh, das er nicht wegen Ver-
leumdung belangt wurde.

Der Richter hat sich auch bereits er-
hoben. Da tritt der „Verleumdete“ vor
und ersucht um „seinen“ Schirm, den
er dann mit den Worten in Empfang
nimmt: „Da heb' ich endlich meinen
Schirm wieder“, worauf er festen
Schrittes den Saal verläßt mit der
Ruhe, die ihn während der ganzen
Affaire nicht verlassen hatte und auf
dem Gesichte den Ausdruck der Zufrie-
denheit über das Resultat „gerechten
Gerichtes“.

Stilblüthen aus den Aufsatzheften
einer Mädchenklasse: Der großblät-
trige Schalten einer einjamen Buche
hot dem bequemen Wanderer einen
zweistündigen Ruheplatz. — Wenn
der Bliz in einen Wald einschlägt,
trifft er in der Regel die höchsten
Bäume, weil er diese in der Schnell-
heit am leichtesten findet. — Helle
Sonnenstrahlen erleuchteten den
schaurig dunklen Abgrund und er-
griffen unsere fürchterlichen Herzen.

„Sag' mir, Tommy, wenn Dein
Vater nach Hause kommt und 10 Dol-
lars mit Deiner Mutter theilen will,
wie viel hat da ein jedes Deiner El-
tern?“ — „Die Mutter hat 10 Dol-
lars.“

Neue einträgliche Berufe.

Man hört gegenwärtig weniger
als früher von dem Klagesied,
das die Berufsfücker überfüllt
sind, in dessen Lehr ein Bild in die
Statistik, das dies mehr der Aus-
dehnung des Geschäftes im Lande zu-
zuschreiben ist, was mehr Leute zu
fomerziellen Beschäftigungen führt,
als einer Zunahme in der Zahl der
Brufsarten. Der große individuelle
Reichtum der Amerikaner unserer
Generation muß zum großen Theil
der Thatsache zugeschrieben werden,
das es in unserer Zeit der Expre-
ten mehr Specialitäten giebt als je
zuvor.

Den Arzt und den Rechtsgelehrten
braucht man ebenso nöthig wie früher
natürlich, aber der Ingenieur, der
Chemiker und der Architekt mit einer
mannigfaltigen Arbeitstheilung haben
an ihrer Seite unter den professionisten
Stellung genommen.

Diese Specialisten des 20. Jahrhun-
derts sind nicht allein ebenso wichtig
für das Gemeinwohl wie die zuvor ge-
nannten, sie werden auch ebenso gut
bezahlt. Ja sie sind sogar im Begriffe,
ihre Kollegen im wissenschaftlichen Be-
rufe aus der alten Zeit, was diesen
Factor anbelangt, zu überholen.

Von 185 Abiturienten eines Jahr-
gangs der ältesten amerikanischen tech-
nischen Schule, des Massachusetts In-
stitut of Technology, erhält nach
zehnjährigem Berufsleben ein Drittel
Gehälter von über \$3000 wie eine
der neuesten Statistiken zeigt. Zehn
erhalten \$10,000 oder mehr und einer
bezieht sogar \$35,000 das Jahr, ob-
gleich dieser letztere Fall außergewöhn-
lich wäre selbst in irgend einem an-
deren Berufszweige. Wenn man nach
dem Einkommen von \$500 aufwärts
rechnet, so beziehen die meisten zwi-
schen \$1500 und \$2000 das Jahr. Der
Durchschnitt unter allen 185 ist \$2082,
und es sind 45 aus der Gesamtanzahl,
deren Einkommen die Durchschnitts-
summe übersteigt.

Es ist zu bezweifeln ob eine Gene-
ration früher eine ähnlich große An-
zahl Zöglinge einer klassischen An-
stalt ein solches Vorwärtkommen in
einem Jahrzehnt aufzuweisen hatte,
und dieser Erfolg der Leute des Tech-
netums scheint nur möglich gewesen
zu sein, weil heutzutage so viele und
so verschiedene Berufsarten technisch
gebildete Leute nöthig. Außerdem
hatte schon seit vielen Jahren je-
der der Abgehenden eines Jahrgangs
eine Anstellung, ehe er noch sein Di-
plom erhielt, ein Vorzug den nicht je-
des Classica College zu verzeichnen
hat. Dies giebt einen ermutigenden
Anfang, der manches ermöglicht.

Die Verschiedenheit der Geschäfts-
zweige, die technisch gebildete Leute
verlangen, scheint unendlich zu sein.
Da giebt es Ingenieure, die Eisenbah-
nen, Brücken und Straßen bauen;
Electro-, Minen- und Telephoninge-
nieure, Kanalbauingenieure, die mit
der Wasserverjorgung und Kanalisa-
tion, und der Gesundheitspflege zu
thun haben; Maschineningenieure, die
Specialisten sind auf dem Gebiet des
Maschinenbaus, nicht allein im Ent-
werfen und Aufstellen der Fabrik-
anlagen, sondern auch als Erfinder. Es
giebt heutzutage kaum eine Fabrik, die
ohne Chemiker fertig werden kann,
während auf der anderen Seite die
Laboratorien, auf welche sich die Che-
miker früher allein beschränken muß-
ten, ihrer Dienste mehr als je bedarf.
Das Gebiet des Betriebschemikers ist
beinahe unbegrenzt; er ist ein wichti-
ger Beamter in der Zuderrefinerie,
in der Gerberei, in den Webereien,
in der Färberei, in der Seifenfabrik, der
Papiermühle, kurz überall, wo Man-
der der Gegenwart herabgesetzt werden.

Der Ingenieur sowohl wie der Che-
miker vereinigen sich mit dem Archi-
teten bei der Konstruktion moderner Ge-
bäude. Die Arbeit des Bauarchitekten,
wie man ihn nennen könnte, ist in der
Gegenwart ergänzt durch die Thätig-
keit des Landschaftsarchitekten, und seit
Ettal die Stelle des Holies beim
Schiffsbau einnimmt, ist der Marine-
architekt ebenfalls in der Reihe der
Berufe verzeichnet. Dies sind die Be-
schäftigungen, welche mit ihrer Menge
von Verweigungen, die Gelegenheiten
für den Erfolg der Zöglinge des In-
stitut of Technology gewährt haben,
Thatsachen, die werthvolle Beiträge
zur Statistik des Geldwertes einer
technischen Erziehung liefern.

Es ist interessant zu sehen, wie eine
Berufsart zu einer anderen geführt
hat, wie manchmal ganz verschieden ist
in der Erfahrung der erwähnten 185
Leute. Einer z. B. begann als Leiter
von Experimenten in einer Schieß-
waffenfabrik; zwei Jahre darauf wurde er
Hilfsingenieur bei einer Automobi-
lfabrik, woselbst er jetzt nach zehn
Jahren Obergeringenieur ist. Ein zweiter
ging vom Institute als Hilfsingenieur
nach den Kanalen am Merrimackfluß,
von wo die großen Fabriken in Lowell
ihre Kraft beziehen, und ist zur Zeit
Superintendent bei einer Firma, die
Reservoirs, Kanalisationen und Kraft-
anlagen baut. Wieder ein anderer, der
während des spanischen Kriege bei der
U. S. Marine gebient hat, ist der erste
Zeichner in einer der großen Schiffs-
bauanstalten, wo die Schiffe für die
Regierung gebaut werden.

Wie sich neue Berufszweige aus al-
ten entwickeln und neue Methoden an-
gedeutet werden von Leuten, die auf
alten Wegen begonnen haben, ist oft
interessant zu beobachten. Einer fing
an als Zeichner bei einem Architekten
und verlegte sich schließlich auf das
Problem der Feuersicherung moderner
Gebäude, bis er zuletzt Generalinspek-
tor einer Versicherungsagentur wurde
und so einen Platz unter den Feuer-

Underwriters fand. Ein anderer war
zuerst Zeichner in einem Patentbureau,
dann danach in zwei oder drei großen
Elektrizitäts-Gesellschaften thätig,
auch bei einer elektrischen Straßen-
bahn, und ging dann über zum Ent-
werfen und Zeichnen von Textil-
Maschinen. Ein dritter ging in noch an-
derer Weise vor. Er trat beim Patent-
amt zu Washington ein, studirte die
Rechte während seines Aufenthaltes
dasselbst und ist heute Theilhaber einer
Anwaltsfirma für Patent- und Schutz-
markensachen.

Elektrizität, Wasserleitung und Ra-
dioradio sind die größten Man-
nigfaltigkeiten von Gelegenheiten ge-
währt zu haben. Der Elektroingenieur
entwirft und baut nicht allein Licht-
anlagen und Straßenbahnen, er ist
auch im Gebiet des Bergbaus thätig.
Albert G. Davis z. B., welcher im Pa-
tentdepartement einer bedeutenden Fa-
brik für elektrische Bedarfsartikel an-
gestellt ist, erfindet und konstruirt einen
der besten bekannten Erz-Röstöfen. Jo-
seph W. Elms, Chemiker des Wasser-
wertkommissars in Cincinnati, war,
ehe er nach dem Westen ging, Assistent
im Laboratorium der Gesundheitsbe-
hörde des Staates Massachusetts;
Chemiker der Louisville Wasserwerke,
in welcher Eigenschaft er sich mit Ex-
perimenten zur Reinigung des Cy-
anwasser befakte, um letzteres für eine
Wasserleitung zum täglichen Gebrauch
der Stadt verwenden zu können; so-
dann Revisor für den gesundheitslichen
Zustand der Brooklyner Wasserverfor-
gung. William E. Smith, Hilfsprofessor in
Electrical Engineering an der Vahig
Universität, begann seine Lehrtätig-
keit auf der Universität von Illinois
nachdem er vorher ein Jahr lang prak-
tische Erfahrung in den Elektricitäts-
werken zu Vonn hatte. Zuderarsenier-
werken, Destillirwerken, Fabriken für Arznei-
und chemische Artikel, Gas- und an-
dere Fabriken verwendeten Zöglinge, die
in Chemie Specialisten sind.

Der Telephoningenieur hat ein ei-
genes Feld sich herausgebildet, und es
ist eines von wachsender Bedeutung
und rascher Ausdehnung. Vor 30 Jah-
ren war das Telephon noch nicht er-
funden, doch sind von der Klasse, die
vor ungefähr einem Duzend Jahren
entlassen wurde aus dem Institute,
etwa ein halbes Duzend Leute Beamte
im Ingenieurdepartement der West-
Gesellschaft. Der Bauingenieur ist der
Verbündete des Architekten, wenn es
sich um die Errichtung eines Wolken-
tragers handelt, nicht allein weil sol-
che Gebäude aus einer Mauervertlei-
dung bestehen, die durch Rippen und
Sehnen von Stahl zusammengehalten
wird, sondern weil auch die Feuerstei-
nung, die Stärke des Materials, die
Widerstandsfähigkeit derselben etc. in
Betracht gezogen werden muß, wie nie
zuvor. Die Petroleumquellen und Gas-
felder im Süden und Westen haben
manchem Techniker des Institutes Be-
schäftigung gegeben, und als Eisen-
bahn- und Brückenbauingenieur sind
sie in allen Theilen der Erde zu finden.
Auf seinem Gebiet aber ist ein größ-
erer Fortschritt zu verzeichnen als auf
dem des Sanitätsingenieurs, des Me-
chanikers, der jährlich Tausende von Men-
schenleben rettet, dadurch, das er den
Gesundheitszustand der Städte bessert
und Krankheiten ausrottet. Er hat
Cuba und die Philippinen von ihren
verheerenden Seuchen befreit und ist
eben an der Arbeit, Panama für Ame-
ricaner und Europäer bewohnbar zu
machen.

Eine überraschende Anzahl Leute
aber gehen völlig aus ihrem techni-
schen Berufe fort. Diejenigen, welche
Lehrer werden, widmen sich natür-
lich einem Zweige der modernen Natur-
wissenschaften; außer diesen aber giebt
es Künstler und Musiker, Abhitter,
Advokaten und Journalisten. Frederic
Goppin Howland, ein Correspondent
für amerikanische und englische Zei-
tungen während des Burtrieges in
Südafrika und jetziger Leiter des Pro-
vidence Journal, ist einer darunter.
Dann giebt es Bankiers, Agenten für
Vergesellschaften und Aktien, Holz-
händler, Geschäftsfreisende, Ver-
sicherungsmagazinen und gewöhnliche Ge-
schäftsleute.

Diese Abiturienten von Technology
sind auch nicht solche Männer, die zu
Haufe bleiben, wie ihre Kollegen an
den anderen sogenannten „classical“
Universitäten es leicht sehr werden.
Der letzte Jahresbericht des Jahrgangs
1893 zeigt z. B., das Mitglieds in
32 Staaten und Territorien der Union
sowie in neun fremden Ländern leben.
John C. Hawlen, Supervisor einer
Provinz in den Philippinen, war In-
genieur an der Massachusetts Wasser-
und Kanalisationsbehörde, ehe er nach
diesen Inseln ging. Godfrey C. Acto,
Oberingenieur der städtischen Elektrizi-
tätswerke zu Rioto, Japan, seiner
Heimstadt, verbrachte ein Jahr bei
einer amerikanischen Elektricitäts-Ge-
sellschaft nach seinem Abgang von der
Schule und ging dann nach Rioto,
wo er Mathematik zu lehren, bevor er
seiner gegenwärtigen Beruf ergriff.
Ein anderes Mitglied dieser Klasse ist
Consulting Engineer in Tokio. Pen-
sioner M. Mitchell, der zuerst Süd-
afrika als mechanischer Ingenieur be-
suchte im Dienste einer Gummifabrik,
befindet sich jetzt ständig im Trans-
vaal. Der Präsident, Direktor und
Oberreferent der Gesellschaft, die das
elektrische Licht für Vahig in Mexico
liefert, ist 93er von Technology, und
ein anderer seiner Kameraden ver-
tritt amerikanische Elektricitäts-Ge-
sellschaften in London, während viel
von den Ingenieurenarbeiten der letzten
Zeit, die für die russische Regierung in
Petersin ausgeführt wurden, von einem
Zögling des Massachusetts Institute
of Technology besorgt wurde.